

Georgia Kokkorou-Alevras und Wolf-Dietrich Niemeier (Herausgeber), **Neue Funde archaischer Plastik aus griechischen Heiligtümern und Nekropolen.** Internationales Symposium Athen, 2.–3. November 2007. Athenaia, Band 3. Verlag Hirmer, München 2012. 262 Seiten, 10 farbige und 295 schwarzweiße Abbildungen.

Der anzuzeigende Band ist der erste Teil der Publikation des Kolloquiums, das im November 2007 am Deutschen Archäologischen Institut in Athen in Kooperation mit dem Fachbereich für Archäologie und Kunstgeschichte der Universität Athen abgehalten wurde. Wie die Herausgeber im Vorwort erklären, steht der Band in der Nachfolge des großen 1985 in

Athen organisierten Kongresses (H. Kyrieleis [Hrsg.], *Archaische und klassische griechische Plastik* [Athen 1986]), für den damals die wichtigen Neufunde auf Samos den Anstoß gaben. Auch dieses Mal bot ein nicht weniger spektakulärer Fund den Anlass, nämlich die 2002 entdeckten archaischen Skulpturen vom Heiligen Tor des Kerameikos. Diese Stücke werden hier jedoch nicht vorgelegt, sondern sollen, wie im Vorwort (S. VII) angekündigt, separat in der Kerameikos-Reihe des DAI erscheinen.

Anders als beim Kolloquium von 1985 hat man sich hier außerdem angesichts der Fülle des Materials auf die archaische Plastik beschränkt. Ziel ist die Bekanntmachung von unpublizierten Neufunden. Weiterführende Untersuchungen zu bekannten Werken oder Überlegungen zu methodischen Problemen der Stilforschung wird der Leser mithin nicht finden. Sehr wohl erwartet ihn aber eine Fülle an wichtigen neuen Skulpturen, die, wie die Herausgeber hoffen, die Forschung zur archaischen Skulptur und Gesellschaft voranbringen wird.

Trotz der Bemühungen der Herausgeber konnte die im Jahr 2000 von Charalambos Sigalas gefundene kolossale Kore von Santorin nicht im Kolloquium präsentiert werden. Sie ist weiterhin unpubliziert (s. vorläufig Gabriele Kaminski in: P. C. Bol [Hrsg.], *Die Geschichte der antiken Bildhauerkunst I. Frühgriechische Plastik* [Mainz 2002] 73 f. 74 Textabb. 1). Von den neueren, nicht im Band enthaltenen Funden ist ferner auf die freistehende Kampfgruppe mit Herakles und Löwe hinzuweisen, inzwischen vorgelegt von Ephi Sapouna-Sakellaraki (*Σύμπλεγμα Ηρακλή με λέοντα από τους Ωρεούς Ιστιαίας* [Athen 2009]).

Der Band umfasst fünfzehn Beiträge unterschiedlicher Länge in fünf Sprachen (Griechisch, Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch), jeweils mit einer nützlichen englischen oder griechischen Zusammenfassung versehen. Er ist in vier übergeordnete Kapitel gegliedert. Die ersten drei entsprechen den geographischen Fundorten der zumeist rundplastischen Skulpturen (»Kreta, Lakonien, Böotien«, »Athen und Attika« und »Die Inseln und Kleinasien«). Der letzte Teil ist der Gattung der Grabstelen gewidmet. Zwei nicht eingereichte Beiträge (s. S. XII) sind inzwischen in veränderter Form an anderer Stelle zu finden. (Besonders hervorzuheben ist der aufsehenerregende Fund von Ömer Özyiğit in: S. Bouffier / A. Hermay [Hrsg.], *L'Occident grec. De Marseille à Mégara Hyblaea. Hommage à Henri Tréziny* [Arles 2013] 15–26; ders. in: E. Abay u. a. [Hrsg.], *Life dedicated to Urartu. On the Shores of the Upper Sea. Studies in Honour of Altan Çilingiroğlu* [Istanbul 2009] 489–504. Für zwei der von Bilge Hürmüzlü und İlhan Güceren präsentierten Stelen im Museum von Isparta s. B. Hürmüzlü, *Colloquium Anatolicum* 7, 2007, 97–114.)

Den Band eröffnet der Beitrag von Nicholas Chr. Stampolidis (S. 1–17), der einen guten Überblick über die wichtigsten, teilweise bereits in anderen Publikationen kurz vorgestellten »protoarchaischen« (S. 1)

Grabstelen und Skulpturen aus der Nekropole von Eleutherna bietet. Eine vollständige Publikation soll in dem Band Eleutherna III erfolgen. Von besonderer Bedeutung sind, neben einigen großformatigen Kalksteinstelen, einige davon mit figurlichem geritzten Dekor und Farbresten, die Fragmente zahlreicher Rundplastiken und Reliefs aus Kalkstein, darunter der Kopf einer bärtigen Sphinx (S. 3 f. Abb. 8), Fragmente von Korenfiguren, die Beine männlicher Statuen (Hochreliefs?) sowie die Reste von zehn schildtragenden, behelmten Kriegern. Letztere rekonstruiert Stampolidis als akroterartigen Dachschmuck auf dem Gebäude 4A, das als Grabbau oder Heroon gedeutet wird (S. 14). Die mögliche Aufstellung eines Korenunterkörpers (Abb. 10) an der Scheintür des Baus erinnert an einen Relieffries in Chania (Abb. 21); der Zusammenhang beziehungsweise die Deutung der Frauenfiguren ist allerdings ungewiss. Für die Anfänge der griechischen Großplastik bleiben die kretischen Stücke weiterhin von zentraler Bedeutung.

Im zweiten Beitrag widmet sich Georgia Kokkorou-Alevras (S. 19–31) dem oft diskutierten Thema der früharchaischen figürlichen Perirrhanterien und ihrer Produktionsstätten. Im Mittelpunkt steht ein fast zwanzig Zentimeter großer Kopf aus hellgrauem lakonischen Marmor im Museum von Sparta, der ein rundes Dübelloch an der Oberseite seines Polos aufweist. Anhand seiner typologischen und stilistischen Merkmale deutet ihn die Autorin als Teil einer Stützfigur (»Caryatid«), die zu einem frühen Perirrhanterion gehörte. Überraschend ist dabei die Größe des Kopfes, der bei den bekannten Perirrhanterionfiguren etwa acht bis zehn Zentimeter misst (vgl. auch das neue, von Margherita Bonanno-Aravantinos vorgestellte Köpfchen S. 37 Abb. 4 a. b), hier jedoch ohne den Polos fast zwanzig Zentimeter beträgt und somit Lebensgröße erreicht. Für so große Perirrhanterien fehlen bisher jegliche Hinweise, wie die Verfasserin zugibt, doch bieten sich gleichzeitig kaum schlüssigere Alternativen an. Ihre Erwägung, dass es sich um die Stütze eines großen steinernen Dreifußes gehandelt haben könnte, überzeugt nicht, da solche Dreifuße ebenfalls nicht erhalten sind (die Verbindung mit dem deutlich späteren und kleineren bronzenen Weihrauchständer S. 20 Anm. 6 stellt kein Indiz dar). Lediglich eine freistehende Figur wäre denkbar: Das vier Zentimeter große und zweieinhalb Zentimeter tiefe Dübelloch – zu groß für einen Meniskos – könnte dann für einen wie auch immer gearteten Aufsatz gedient haben, falls es nicht nachträglich angebracht wurde. Bei der eigenartigen Frisur werden wohl zu Recht orientalische Vorbilder vermutet (vgl. z. B. GAB I Abb. 190 a. b. [Elfenbeinstatue Nimmud] oder Abb. 76–79 [Henkelattaschen Olympia, Akropolis etc.]). Überzeugend erscheint ferner die stilistische Datierung des Kopfes um 630 v. Chr. Sollte die Deutung als Teil eines Perirrhanterions zutreffen, wofür einiges spricht, wäre dies das größte bisher bekannte archaische steinerne Motivbecken mit Stützfiguren gewesen.

Die bisher wenig bekannte archaische Plastik von Theben wird im Beitrag von Margherita Bonanno-Aravantinos (S. 33–50) durch eine Reihe neuer Skulpturfragmente aus dem Heraklesheiligtum vor dem Elektra-Tor der Stadt bereichert. Nach einer konzisen Darlegung der Grabungssituation werden zuerst der leider nicht abgebildete Terrakottakopf eines Bärtigen, vermutlich ein ἀκροπῆλινο (in Analogie zum Akrolith), sowie zwei Bronzestatuetten knapp vorgestellt, bevor es um die eigentlich im Fokus stehenden Kalksteinskulpturen geht. Ein kleiner Kopf wird als Teil eines frühen Perirrhantions identifiziert (S. 37 Abb. 4 a. b, vgl. oben den Beitrag von Kokkorou-Alevras). Aus der ersten Hälfte des sechsten Jahrhunderts stammt der Oberkörper einer weiblichen Figur, die ungewöhnlicherweise ihre in das Himation gewickelten Hände vor der Brust hält. Für dieses Haltungsmotiv ist als Parallele die Kore Inv. 225 aus Chios anzuführen, welche allerdings ihre Hände flach zu den Schultern führt (K. Karakasi, *Archaische Koren* [München 2001] 99 f. Taf. 91 a). Wegen ihrer leichten Drehung vermutet die Autorin ferner, dass die Figur zu einer Giebelkomposition gehörte (S. 42). Aus demselben Stein scheint ein möglicherweise erst sekundär ausgehöhlter Unterkörper zu sein, den die Verfasserin ebenfalls mit dieser Giebelgruppe verbindet. Eine Reihe weiterer Fragmente von menschlichen Figuren sowie Tieren sind schwerer zu deuten. Alle genannten Stücke sind Bonanno-Aravantinos zufolge in das erste Viertel des sechsten Jahrhunderts zu datieren und gehören somit zu den frühesten archaischen Skulpturen Böotiens.

Die frühe Kore aus Anavyssos, ausführlich besprochen von Olga E. Tzachou-Alexandri (S. 51–72), gehört zu den bedeutendsten Neuzugängen in diesem Band. Die nur im Oberkörper und ohne Kopf erhaltene Figur aus hymettischem Marmor gesellt sich zu den sehr wenigen aus Athen und Attika bekannten Frauenstatuen des frühen sechsten Jahrhunderts. Das nicht nur dem Fundort, sondern auch der Formsprache nach attische Werk, das Tzachou-Alexandri sogar in die Nähe des Dipylonmeisters setzt, liefert wichtige neue Anhaltspunkte für die Definition des Stilbilds attischer Koren. Doch auch darüber hinaus wird es in der Diskussion zur Entwicklung der Formmerkmale und der Trachttypologie der frühen Koren unterschiedlicher Herkunft noch eine wichtige Rolle spielen.

Mit dem Problem der Rekonstruktion der Giebelgruppen des alten Athenatempels auf der Akropolis beschäftigt sich der Beitrag von Georgios Despinis (S. 73–81). Den Anlass bietet seine scharfsinnige Zusammenfügung zweier Fragmente des Beins des zusammenbrechenden Stiers von der Löwen-Stier-Gruppe des Westgiebels. Durch deren Anfügung lässt sich das Bewegungsmotiv des Tieres nun korrekt darstellen. Weitere neue Erkenntnisse und Arbeiten zur Rekonstruktion der Figuren des Ostgiebels werden ebenfalls hier zusammengefasst.

Einige Skulpturfragmente aus Kythera und ihre Bezüge zu lakonischen und kykladischen Werkstätten diskutiert Dimitrios S. Sourlas (S. 83–99). Interessant ist ein stark verwitterter männlicher Torso (S. 85 Abb. 1 a–e), bei dem links und rechts vertauscht erscheinen. Sourlas möchte ihn mit einem als Krieger gedeuteten Oberkörper aus Sparta (ebenda Abb. 2) verbinden. Doch die vorgeschlagene Deutung und Datierung um 580 (S. 87) lassen Zweifel aufkommen. Es wäre zu erwägen, ob der Torso nicht von einem Opferträger stammt. Dies würde eher die erhabene Fläche vor seiner Brust sowie die abgespreizten Arme erklären. Alternativ wäre an eine Bewegung wie bei dem parischen Kuros in Kopenhagen zu denken (V. Barlou, *Die archaische Bildhauerkunst von Paros* [Wiesbaden 2014] 61–72 und passim; 163 Kat. A11 Taf. 48–50). Nach seinen Konturen und seiner Plastizität ist von einer Entstehung in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts auszugehen. Für die Beurteilung des Hinterkörperfragments eines Löwen beziehungsweise einer Sphinx (Abb. 3) wären etwas aussagekräftigere Abbildungen hilfreich gewesen.

Yannos Kourayos präsentiert im ersten Teil seines umfangreichen Beitrags (S. 101–132) die reichen Skulpturfunde aus dem Apollonheiligtum der bei Paros gelegenen Insel Despotiko. Viele Stücke wurden bereits an anderen Stellen publiziert und sind hier noch einmal übersichtlich zusammengestellt. Obwohl sich der Autor mit Zuweisungen zurückhält, scheint er in den meisten Fällen von einer parischen Herkunft der Funde auszugehen (S. 112; 128). Ihre sehr inhomogenen Stilmerkmale sprechen allerdings eher dafür, dass sie aus verschiedenen Werkstätten stammen. Eine bessere Wahl der Abbildungen hätte weiterführende Vergleiche erleichtert, manche Aufnahmewinkel und Ausschnitte (so Abb. 5 rechts; Abb. 7–9) sind hierfür vollkommen ungeeignet. Der Beitrag schließt mit der Diskussion einiger neuer Stücke aus dem Museum von Paros (S. 119–128), von denen ein wohl frühklassischer Sphinxtorso sowie drei Sitzstatuetten hier erstmals publiziert werden.

Neue Erkenntnisse zur Bildhauerkunst von Chios bringen die von Kokona Rouggou vorgestellten Skulpturen aus Emporió (S. 133–146). Chios ist aufgrund der bei Plinius, *Naturalis Historia* 36, 11–13 genannten berühmten Bildhauerfamilie des Mikkiades und des Archermos stets als ein wichtiges Zentrum archaischer Skulptur angesehen worden. Bisher waren jedoch außer zwei frühen Frauentorsen und einem Korenfragment keine Marmorskulpturen von der Insel bekannt (S. 137 f.). Von den drei vorgelegten Stücken stellen die beiden Kuroi die ersten ihrer Art von dort dar. Der vollständiger erhaltene (S. 135 f. 138 f. Abb. 6–8) scheint noch nicht abschließend geglättet, ist jedoch im Übrigen fast fertiggestellt. Da es in anderen Kunstlandschaften keine treffenden Parallelen gibt, vermutet die Verfasserin zu Recht ein lokales Werk. Der zweite, nur im Oberkörper erhaltene Kuros (S. 136 f. 139–142 Abb. 9–11), der eher in das dritte Viertel des sechsten Jahrhunderts zu datieren ist (Rouggou setzt ihn S. 142

um 560 an), weist dagegen Übereinstimmungen mit der Formensprache parischer Werke auf. Wie dies zu deuten ist, wird in Zukunft noch zu diskutieren sein. Von hoher Qualität ist schließlich das Fragment des linken Arms einer Kore mit glattem Chiton (S. 136 f. 142 f. Abb. 12–14), die die Verfasserin zu Recht mit den sogenannten nesiotischen, oftmals parischen Koren verbindet. Die neuen chiotischen Funde eröffnen somit viele neue Fragen zu den Beziehungen archaischer Werkstätten, die weitere Untersuchungen erfordern. Hierfür liefert Rouggou eine gut recherchierte, solide Grundlage.

Evridiki Lekka (S. 147–155) stellt das Fragment einer spätarchaischen Kore vor, das 2004 bei Reinigungsarbeiten unterhalb der Tempelterrasse der Akropolis von Karthaia auf Kea gefunden wurde. Die leicht unterlebensgroße Figur folgt nicht dem geläufigen Typus der Schrägmantelkoren, sondern erinnert mit ihrem ungegürteten Chiton und dem über beide Schultern fallenden Himation an Werke wie die sogenannte Propyläenkore Akr. 688. Daraus sowie aus der kompakteren Plastizität von Körper und Gewändern leitet die Verfasserin eine Datierung nah am Übergang zum Strengen Stil ab. Hierfür spricht auch die offenbar kurze, das heißt hochgesteckte Frisur, da weder im Nacken noch über der Brust Haarsträhnen zu erkennen sind (dass das Haar im Nacken unter dem Himation versteckt wäre, wie die Autorin S. 151 annimmt, erscheint nach den Abbildungen weniger wahrscheinlich). Der Beitrag schließt mit der Frage nach der stilistischen Herkunft der Statue. Obwohl eindeutige Indizien für eine lokale Bildhauertradition auf Kea fehlen, plädiert die Autorin für die Entstehung in einer lokalen Werkstatt mit Einflüssen aus Athen und Paros.

Einer der umfassendsten und am besten bebilderten Beiträge des Bandes ist derjenige von Dimitris Bosnakis (S. 157–187) zum Mantelkuros von Kalymnos, der 2001 in einem spektakulären Depotfund im Bereich des Apollon-Dalios-Heiligtums zusammen mit dutzenden Statuen aus archaischer bis römischer Zeit zu Tage trat. Entlang der Deckfalten seines langen Schrägmantels trägt der sehr gut erhaltene Kuros eine Inschrift in ionischem Alphabet, nach der ein gewisser Anaschetos ihn als Zehnten an Apollon geweiht hat. Sowohl die Inschrift als auch die ikonographischen Besonderheiten der Statue werden ausführlich diskutiert, ihrer Polychromie und den geritzten Trachtdetails gilt ebenfalls ein eigener Abschnitt. Nach einem kurzen Exkurs zur Bedeutung der Mantelkuroi kehrt der Autor zum Problem des Stils und der Frage nach der Herkunft und Datierung des neuen Fundes zurück. Hier sind einige Überschneidungen mit der bereits vorausgegangenen ikonographischen Analyse (S. 164–169) festzustellen, die allerdings methodisch durch die unterschiedlichen Fragestellungen bedingt sind. Insgesamt ist die Fülle an Beobachtungen und Vergleichen bemerkenswert. Dennoch erweist sich die stilistische Zuweisung des um 540/30 v. Chr. datierten Kuros an eine bestimmte Werkstatt beziehungsweise

Kunstregion innerhalb Ostioniens als ein schwieriges Unterfangen. So nimmt Bosnakis schließlich an, dass es sich hier um das Werk einer bisher nicht bekannten ostionischen Werkstatt mit milesischen und samischen Einflüssen handeln muss (S. 182). Den Beitrag rundet ein sehr nützlicher Katalog der bisher bekannten Mantelkuroi ab, der um das neue, von Lila Marangou (S. 194–201) vorgestellte Fragment aus Amorgos ergänzt werden sollte.

Die von Marangou (S. 198–201) vorgelegten archaischen Skulptur- und Stelenfragmente von der Insel Amorgos sind zwar im Einzelnen nicht so spektakulär wie der eben diskutierte Kuros, doch ergänzen sie unser Bild von den Tätigkeiten auswärtiger, vor allem parischer, samischer und milesischer Meister sowie lokaler Bildhauerwerkstätten auf Amorgos entscheidend. Für die Aktivität lokaler Werkstätten sprechen etwa ein unfertiges Köpfchen (Abb. 2) sowie mehrere Stücke aus lokalem Stein (so der Kopf Abb. 3, die Stelen Abb. 4γ und 5). Der fragmentiert erhaltene, um 540–520 v. Chr. datierte Mantelkuros aus Katapola, dem hier das Hauptinteresse gilt, gehört stilistisch dem samisch-milesischen Kunstkreis an. Ob es sich um einen Import oder ein lokales Werk handelt, kann aufgrund seiner schlechten Erhaltung und ohne Marmoranalysen nicht entschieden werden. Wie die Autorin annimmt, war er wahrscheinlich als Weihgeschenk in dem nur durch Inschriften belegten Heiligtum des Apollon Delios am Hafen von Katapola aufgestellt.

Mit dem spannenden Fund zweier applizierter marmorner Pantherreliefs aus dem Aphroditeheiligtum in Milet befasst sich Elena Walter-Karydi (S. 205–212). Sie stellt damit als Einzige in diesem Band keinen eigentlichen Neufund vor, sondern geht der durchaus berechtigten Frage nach der Rekonstruktion der beiden von Volkmar von Graeve 2005 publizierten Stücke nach. Graeve (*Arch. Anz.* 2005 H. 2, 41–48) weist diese einem baulich bisher nicht nachgewiesenen Tempel im Aphroditeheiligtum zu und rekonstruiert sie als antithetische Giebelfiguren. Sie wären somit der erste Beleg für Giebelpastik an ostionischen Tempeln. Doch gerade bei dieser Einzigartigkeit hakt Walter-Karydi nach, da die fehlenden Belege eben auch gegen Graeves Rekonstruktion sprechen können. Als Alternative erwägt sie die Anbringung an einem monumentalen Altar oder als Bauschmuck am Tempel, jedoch in der Frieszone statt am Giebel, was sie mit einem Überblick zur kaum normierten figürlichen Ausstattung der frühen ostionischen Tempel zu begründen sucht (vergleichbar sind die bekannten, als Metopenschmuck gedeuteten Pantherreliefs von der Athener Akropolis). Ob dies eine tragfähigere Lösung ist, muss allerdings ebenso offen bleiben wie der Vorschlag Graeves.

Jannis Kourtzellis (S. 213–228) präsentiert zwei Skulpturfragmente von Lesbos, einen menschlichen Kopf, der von einer anthropomorphen, nicht sicher archaischen Stele stammen könnte, und einen marmornen Pferdekopf, die bei einer Ausgrabung im Hafenbereich der Hauptstadt Mytilene in sekundärer

Verbauung entdeckt wurden. Die Einordnung des ersten Fragments gestaltet sich sehr schwierig, zumal anthropomorphe Stelen von prähistorischer Zeit bis in die Neuzeit in verschiedenen Orten anzutreffen sind. Die aufgeführten Vergleiche spiegeln diese Verlegenheit förmlich wider. Das Pferdekopffragment lässt sich hingegen eindeutig als spätarchaisches Werk bestimmen: Der Verfasser datiert es in die Zeit um 530/520 v. Chr. und verbindet es stilistisch besonders mit dem etwas früheren Pferd Delos A 4101. Der Beitrag schließt mit einem hilfreichen kurzen Überblick zu älteren, verschollenen oder noch in Bearbeitung befindlichen archaischen Funden aus Lesbos.

Einen abschließenden Höhepunkt des Kolloquiumsbandes stellen die jeweils von Angheliki K. Andreiomenou (S. 229–243) und Christos Piteros (S. 245–261) präsentierten spätarchaischen Grabstelen aus Akraiphia respektive Argos dar. Bei beiden handelt es sich um attische Werke aus hymettischem Marmor, wie durch entsprechende Marmoranalysen nachgewiesen wurde (S. 229 vor Anm. 1 sowie S. 245 Anm. 3). Die von Andreiomenou vorgestellte Stele des Mnasi-theios wurde von der Verfasserin bereits in diversen, spärlich bebilderten Beiträgen diskutiert. Eine ausführliche Publikation erfolgte erst im Bull. Corr. Hellénique 130, 2006, 37–61, vor dem Erscheinen des vorliegenden Kolloquiumsbandes. Der hier abgedruckte Beitrag auf Griechisch stellt somit eine ausführliche Zusammenfassung der älteren Artikel dar, bereichert um eine unpublizierte Seitenaufnahme der Stele (S. 234 Abb. 9). Die Bedeutung des im Museum von Theben aufbewahrten Werks mit dem nackten Knaben mit Hahn liegt auf der Hand: Es handelt sich um ein ikonographisch bemerkenswertes Stück, das angesichts seiner fast intakten Erhaltung mit (bemalter) Palmettenbekrönung und Predella, der Existenz einer Grabinschrift und Bildhauersignatur sowie des gesicherten Fundorts in der Nekropole von Akraiphia einzigartig ist. Andreiomenou weist trotz der attischen Elemente der Stele zu Recht auf einige ionische Merkmale hin, die sie mit der Tätigkeit ionischer Bildhauer in Attika erklärt. Den Künstler der Stele, Philourgos, identifiziert sie mit dem durch zwei weitere Signaturen in Attika bekannten Bildhauer Philergos (S. 238–240), der in beziehungsweise mit der Werkstatt des Endoios gearbeitet hat (vgl. jetzt Der Neue Overbeck Nr. 380). Denselben Werkstattkreis weist sie die bekannte Geschwisterstelen des Metropolitan Museum in New York zu.

Die deutlich stärker beschädigte, etwas verriebene spätarchaische Stele aus Argos gibt schließlich einen mit kurzem, weitgehend aufgemaltem Chiton und Mantel bekleideten Mann wieder, der an einer Knospe riecht. An seiner auffällig weit nach vorn geführten rechten Hand ist möglicherweise ein aufgemaltes Objekt zu ergänzen (etwa ein Aryballos oder ein Kranz, wie die schwachen Spuren in Abb. 12 S. 253 andeuten – eine Untersuchung zum Beispiel mit Ultraviolettfilter wurde offenbar nicht durchgeführt). Anhand zahlreicher, manchmal etwas unsystematischer Vergleiche mit

attischen Vasendarstellungen sowie mit anderen Stelen geht Piteros der Ikonographie, Datierung und Stilherkunft des Reliefs nach. Er deutet es als lokales argivisches Werk, das unter künstlerisch wie politisch bedingtem attischen Einfluss entstanden sei (S. 258). Die Tatsache, dass die Stele jedoch nachweislich aus hymettischem Marmor ist, sowie ihre Typologie und die von Piteros aufgeführten Stilvergleiche legen eher nahe, dass es sich um das Werk eines attischen Künstlers handelt.

Der zu besprechende Band besticht durch sein angenehmes Layout und die reichen, oft auch farbigen Abbildungen. Die Bildqualität ist insgesamt recht hoch, allerdings wären in einigen Fällen striktere Vorgaben an die Autoren bezüglich der Benutzbarkeit der gewählten Vorlagen und Blickwinkel sinnvoll gewesen. Die Einbindung der Abbildungen in den Text ermöglicht sicherlich die bessere Lesbarkeit der Beiträge. Für eine adäquate Erstpublikation von Neufunden sind die platzbedingt in den Texten ständig wechselnden Formate und gelegentlich uneinheitlichen Maßstäbe jedoch nicht immer geeignet. Diese grundsätzlichen Überlegungen sollen jedoch den Verdienst für den bei der Gestaltung des Buches betriebenen Aufwand keineswegs schmälern. In Grenzen halten sich auch die Rechtschreibfehler, trotz der vielen und in verschiedenen Sprachen verfassten Beiträge (etwas unglücklich allerdings gleich im Vorwort: S. VII Anm. 2; S. VIII Anm. 3, vgl. die oben korrekt wiedergegebenen Namen).

Insgesamt erfüllt der Band ein seit mehreren Jahren anstehendes Desiderat auf dem Gebiet der archaischen Plastik. Mit diesem durchweg gelungenen Überblick über die zahlreichen Neufunde der letzten Jahrzehnte wird er mit Sicherheit als eine wichtige Grundlage für weitere Forschungen dienen. Das Ziel des Kolloquiums ist damit vollauf erfüllt. Es bleibt zu wünschen, dass der in Aussicht gestellte zweite Band mit den neuen Kerameikosfunden bald erscheint, damit nicht zuletzt auch dem Anlass des Kolloquiums Genüge getan wird.

Gießen

Vasiliki Barlou